

# DIE ARBEITERSCHAFT

VERBANDSORGAN DER PORZELLAN- UND VERWANDTEN ARBEITER UND ARBEITERINNEN

IMMER \* STREBE \* ZUM \* GANZEN \* UND \* KANNST \* DU \* SELBER \* KEIN \* GANZES \* WERDEN  
ALS \* DIENENDES \* GLIED \* SCHLESS \* AN \* EIN \* GANZES \* DICH \* AN

REDAKTION UND EXPEDITION: CHARLOTTENBURG, CHARLOTTENBURGER UFER NR. 56 — PRIVAT-POSTABONNEMENT: PRO VIERTELJAHR 2 MARK

No. 42

Charlottenburg, Freitag, den 18. Oktober 1907

Jahrg. 34

## Sperrn.

**Sperrn in Deutschland:** Bock u. Teich bei Wallendorf (Fasoli & Stauch). Brambach i. Voigtland (Firma Reinhard, und Abler). Cortendorf. Düsseldorf (Herbord & Trömmert) (Sib). Fürstenberg a. W. Gotha (Simson). Höhr (für alle Firmen). Hornberg. Leipzig (Gräß & Co. Leipzig-Schleusig). Kranichfeld. Lauf (Frig Krug). Neustadt bei Coburg (Heber & Co.). Reichenbach (Schwabe). Schornberg. Selb. S. Guttenreuther (inkl. Firma Jäger und Werner). Sizen-dorf (Gebr. Voigt A.-G.). Sorau. Stogheim. Teltow. Unterweißbach und Volksstedt (Mann und Porzellus). Düsseldorf (Hohmann).

**Halbsperrn in Deutschland:** Alexandrintal (Rechnagel) Bonn (Mehlem). Flörsheim a. M. Freienoria. Gräfenroda (Heene, Heißner, Ebert & Meng). Königszell. Neuhalbensleben (Hubbe). Oeslau. Passau. Rudolfsstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Stanowitz. Tettau. Triptis.

**Sperrn in Oesterreich:** Fünfkirchen. Fischern (R. Anoll). Hohenstein (Bloch). Klösterle. Lössau (Lichy & Schönfeld). Meierhöfen bei Karlsbad (Gebr. Benedikt). Merkersgrün. Oberlaa bei Wien (Pilar).

## Hochverrat!

= Am 12. Oktober verurteilte der aus 14 Richtern bestehende Strafsenat des Reichsgerichts den Genossen Liebknecht wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu einer Strafe von 1 Jahr und 6 Monaten Festungshaft. Eine Berufungs- oder Revisionsmöglichkeit gegen diesen Entscheid gibt es nicht. In solchen Fällen ist das Reichsgericht erste und letzte Instanz.

Weitere Hochverratsprozesse schweben, so einer gegen den Anarchisten Dr. Friedeberg.

Hochverrat heißt eine Handlung begehen, durch die das Leben eines deutschen Bundesfürsten bedroht wird, oder durch welche der Bestand des Reiches gegen einen äußeren Feind in Gefahr gebracht werden könnte. Die Paragraphen 80 bis 93 des Strafgesetzbuches zählen die einzelnen Arten des strafbaren Hochverrats auf. — Auch die Vorbereitung zum Hochverrat ist strafbar. Der Paragraph 86 sieht dafür eine Strafe bis zu 3 Jahren Zuchthaus vor. Im Falle des Vorhandenseins mildernder Umstände kann auf Festungshaft, aber nicht unter 6 Monaten, erkannt werden.

Liebknecht fiel diesem Paragraphen zum Opfer. In einer Broschüre legte Liebknecht seine Ansichten über den Militarismus, dessen große Gefahren für die freie Entwicklung des Volkes dar und entwickelte einen Plan, wie durch die Aufklärung der Jugend, am meisten von drohendsten Folgeerscheinungen des Militarismus und schließlich ihm selbst entgegen gewirkt werden könnte. Wie auf Grund der Ausführungen dieser Grundgedanken in jener Broschüre das Reichsgericht zu allen unmöglichen Schlussfolgerungen und dann zur Verurteilung Liebknechts kommen konnte, wird für jeden unbefangenen Richter ein Rätsel bleiben. Wir können an dieser Stelle nicht auf die Einzelheiten des zweitägigen Prozesses eingehen. Soweit unsere Leser die Parteipresse lesen, werden sie über die Verhandlungen genügend unterrichtet sein. Des Weiteren wird der Bericht über jene Ver-

handlungen in Form einer billigen Massenbroschüre den weitesten Kreisen der Arbeiter zugänglich gemacht werden.

Denn losgelöst von der Person des Angeklagten und Verurteilten hat dieser Prozeß eine allgemeine Bedeutung für die gesamte Arbeiterschaft. Nicht gegen Liebknecht, sondern gegen die frei vorwärts strebende Arbeiterbewegung richtet sich das Urteil von Leipzig. Liebknecht gab dem Prozeß den Namen, die Bewegung gab ihm die Bedeutung.

Es kommt ja nicht auf den Wortlaut der Gesetze an, sondern auf ihre Handhabung. So wie die hinter den Gesetzen stehenden Machthaber die Gesetze auslegen und anwenden wollen, wächst oder sinkt der Grad der Härte der Gesetze. Man herrschen die Besitzenden, jene, denen die wirtschaftliche Macht gehört. In ihren Händen liegt die Anwendung und Auslegung der Gesetze. Sie werden dieselben immer so benutzen, wie es ihren Interessen entspricht. Wir sehen das auch bei den unzähligen Prozessen wegen angeblicher Streikvergehen. Hier helfen die Gerichte dem Besitzenden seine Macht zu behaupten. Aber nicht auf die Gerichte allein verläßt sich heut die besitzende Klasse, sondern ihr letztes Mittel zur Erhaltung ihrer Macht ist das Militär. Diese Stütze zu schwächen, zu zerbrechen und zu vernichten das würde in der Tat heißen, dem bestehenden, auf Gewalt und Unterdrückung aufgebauten System der Regierenden das Rückgrat zu brechen. Das erkennen die Besitzenden bei weitem mehr an als die Arbeiter. Darum aber wachen die herrschenden Kreise auch mit so peinlicher Sorgfalt auf die Fernhaltung der Soldaten vor jeder sozialdemokratischen Agitation. Wir wissen ja aus verschiedenen Prozessen wie rücksichtslos hart jeder derartige Schritt beim Militär geahndet wird. Doch läßt sich der Gedanke der Aufklärung aufhalten? Gewiß nicht. Aber doch kämpfen die Besitzenden auch gegen ihn. Schon, daß in Stuttgart jene Debatten über den Militarismus statt finden konnten, ist ihnen schrecklich gewesen. Und sieht man denn ferner nicht auch ein, daß, je weiter man das Heer vergrößert, je mehr man — im Gegensatz zu früher — die Rekruten aus den Industrie-Gegenden ausheben muß, auch bei weitem aufgeklärtere Leute in die Truppe kommen? Gewiß, das wissen die Herrschenden. Um aber diesen gesteigerten Gefahren zu begegnen, verschärfte man die Handhabung der Disziplin-Vorschriften, geht man eifriger gegen den Gedanken der Aufklärung jeder Art von Antimilitarismus vor. — Die bestehenden Gesetze genügen zu allem; denn wie bemerkt, es kommt nur auf ihre Auslegung an.

Am besten eignen sich — nach der Ansicht der maßgebenden Leute — dafür die Hochverratsparagraphen. Als Hochverrat kann man ja so vieles ansehen und es kommt nur auf die mehr oder weniger bereitwillige Auslegung der Richter an, selbst eine an sich durch die Gesetze durchaus nicht verbotene Tat als Hochverrat zu bezeichnen und dann bestrafen zu können. So wächst auch in Deutschland durch die Hochverratsprozesse — und wir werden deren noch genug bekommen — der weiße Schrecken herauf und bildet sich jene, in Rußland schon seit je gebrauchte Methode heraus, im Gefängnis den Gedanken der Entwicklung des Fortschritts und der Befreiung zu ersticken.

Handelte es sich aber wirklich um die rücksichtslose Bestrafung jedes Hochverrats, so hätten wir anstelle des Prozesses Liebknecht einen ganz anderen Prozeß haben müssen.

Zitlich nicht weit auseinander liegend, tauchte mit der Anklage gegen Liebknecht ein Skandal auf, den der bekannte Journalist Maximilian Harden über gewisse Liebhaberinnen sehr einflussreicher Personen am Berliner Hofe der Öffentlichkeit übergab. Aus den Einzelheiten jener Affäre — die in diesen Tagen

in ständigen Privatprozessen wahrscheinlich ein schnelles und Alles Ende finden wird — ist jetzt besonders hervor zu heben: Ein Dieblich des Freundes des Kaisers, des Grafen Gulenburg, war ein Beamter des französischen Botschafters in Berlin. Dieser Freund, der der „Süße“ genannt wurde, fand durch Gulenburg Zutritt zu den intimen Unterhaltungen mit dem Kaiser und dessen engeren Freunden. Daß bei diesen ganz vertrauten Unterhaltungen die bedeutendsten politischen Fragen, schließlich auch solche, welche die Sicherheit und den Bestand des Reiches betrafen, besprochen und daß Pläne entwickelt wurden, wird ebenso behauptet als wie, daß dieser französische Botschaftsbeamte nicht Willigeres zu tun hätte als das Gehörte seiner, der französischen, Regierung mitzuteilen. Auch das kann Hochverrat sein, ist es jedenfalls tausend Mal eher als die vollkommen gesetzlich erlaubte Entwicklung und Behandlung einer Theorie über den Militarismus. Aber doch hat man nichts von der Einleitung eines Hochverratsprozesses gegen gewisse Höflinge, die durch ihre Empfehlung dem französischen Beamten die Möglichkeit zu seinen Mitteilungen gaben, gehört. Der Franzose wurde abberufen, Gulenburg und einige andere Höflinge verschwanden vom Hofe und — über das Weitere wird nicht gesprochen.

Diese Gegenüberstellung beider Fälle zeigt deutlich, daß es sich für die Besitzenden weniger um die Verfolgung des Hochverrats als viel mehr um eine neue Art von Ausnahmerecht gegen die Arbeiter handelt. Sie und ihre Bewegung sollen getroffen und der Besitzstand und die Machtmittel den jetzt Herrschenden ungeschmälert erhalten werden. Darum wird man auch in dem Leipziger Prozeß nichts anderes sehen können, als einen neuen Tendenzprozeß gegen die Sozialdemokratie, d. h. gegen die freie Arbeiterbewegung. Dazu braucht man kein neues Ausnahmegesetz, die bestehenden Bestimmungen genügen. Zu den Streikprozessen kommen nun die Hochverratsprozesse. Nur zu den Einzelnen treffen sie schwer und erfordern Opfer, die gesamte Arbeiterbewegung stärken sie und drängen sie vorwärts!

## Unternehmergewinne und Arbeiterlöhne.

Es ist eine beliebte Methode der Verteidiger der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die Segnungen, die der Kapitalismus über die Arbeiter ausstreckt, mit vollen Worten zu preisen, um auf diese Weise das Streben des Proletariats nach einer besseren Lebenshaltung als eine Unverschämtheit hinzustellen. Immer von neuem wieder weist man auf die Steigerung der Arbeitslöhne hin und sucht damit zu beweisen, daß es den Arbeitern von Jahr zu Jahr besser gehe und daß sie keine Veranlassung zu Klagen und zu Lohnkämpfen hätten. Man spricht dann von der Sorge des Unternehmertums für die Verbesserung des Loses der arbeitenden Klasse und von einer Harmonie der Interessen, woraus man dann die Folgerung zieht, daß es seitens der Arbeiter nicht nur eine große Un dankbarkeit, sondern auch ein verhängnisvoller Fehler sei, die Unternehmer zu bekämpfen oder gar die Beseitigung des Unternehmers fordern. Man ruft dem Arbeiter zu, er solle zufrieden sein und sich auf das Wohlwollen seines Arbeitgebers verlassen, dann werde sich seine Lage ganz von selbst verbessern. Zur Unterstützung dieser Auffassung des Verhältnisses zwischen Kapitalisten und Proletariern rechnet man den Arbeitern vor, um wieviel Prozent sein Arbeitslohn allmählich gestiegen sei.

Die Behauptung, daß die Arbeitslöhne (als Geldlöhne betrachtet) in einer allmählichen Steigerung begriffen sind, wird ja auch von den Arbeitern zugegeben, dagegen wird bestritten, daß die Folgerungen, die die kapitalistischen Goldschreiber daraus ziehen, richtig seien. Daß die Löhne seit einigen Jahrzehnten fortwährend steigen, hat seine tiefere wirtschaftliche Ursache in der gesteigerten Produktivkraft der menschlichen Arbeit. Der moderne Arbeiter leistet infolge der verbesserten Technik, der verbesserten Arbeitsmethoden und der gesteigerten Kraftanstrengung doch bedeutend mehr als sein Vorgänger aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, und es wäre ein Skandal, wenn es von dieser Produktionssteigerung nichts abkommen sollte. Indem das Unternehmertum alles allein in seinen unerschöpflichen Taschen verschwinden ließe. Dieser Zustand wäre auch aus dem Grunde unhaltbar, weil der Kapitalismus aus den Krisen nicht heraus kommen würde, falls die Steigerung der Produktivkraft nicht von einer Steigerung der Kaufkraft der großen Masse begleitet wäre. Der Kapitalismus beruht auf der Produktion von Waren zum Verkauf, und da er für seine Waren Käufer haben muß, so müssen die Arbeiter mehr Geld in die Hand bekommen, damit der Unternehmer seine Waren los wird. Die höheren Arbeitslöhne kommen also indirekt wieder dem Unternehmer zugute, und man sollte deshalb nicht soviel Aufhebens davon machen, zumal da diese Lohn-

steigerungen doch auch ihren Schaden haben. Hier fallen hauptsächlich drei Punkte ins Gewicht.

Zunächst ist den kapitalistischen Goldschreibern, die mit triumphierender Miene auf die Steigerung der Arbeitslöhne hinweisen, die sehr wichtige — leider von ihnen vergessene — Tatsache entgegen zu halten, daß sich diese Steigerung vollzogen hat und vollzieht unter dem heftigsten Widerstand der Unternehmer. Man nenne uns doch nur einen einzigen Unternehmer, der aus freien Stücken die Löhne seiner Arbeiter erhöht, und wir werden diesem weißen Raben tausend seiner Kollegen entgegen stellen, die sich mit Händen und Füßen gegen eine Lohnhöhung sträuben. Selbst wenn die Geschäftslage eine günstige und der Profit im rapiden Steigen begriffen ist, denken die Herren Ausbeuter nicht an ihre Arbeiter, und erst durch langwierige, erbitterte Kämpfe müssen sie gezwungen werden, einen Teil ihres Raubes in Form von Lohnzahlungen heraus zu geben. Und da renomieren diese selben Leute mit den Lohn-erhöhungen, die sie grimmig bekämpft haben! Diese Unverschämtheit wird höchstens noch übertroffen von der Präherlei mit der überaus großen Arbeiterfürsorge in Deutschland, von der die Kapitalisten im Grunde genommen gar nichts wissen wollen. Das wäre ja ein verhängnisvoller Irrtum, wollte man aus den höheren Löhnen auf die Interessenharmonie zwischen Kapitalisten und Arbeitern schließen. Die höheren Löhne sind ein Produkt der stetig durchgeführten Klassenkämpfe, und die Möglichkeit solcher proletarischer Siege beruht auf der Stärkung und Ausbreitung der modernen Arbeiterorganisationen. Das mögen sich besonders diejenigen Arbeiter merken, die an den Erfolgen der modernen Gewerkschaften teilnehmen, dabei aber des nativen Glaubens sind, daß ihnen die höheren Löhne von selbst in den Schoß fallen.

Sodann muß man die kapitalistischen Lohnkämpfer darauf hinweisen, daß die Lohnsteigerungen der letzten Jahrzehnte von einer Steigerung der Lebensmittelpreise und Wohnungsmieten begleitet werden. Der Geldlohn ist bekanntlich eine verhältnismäßige Größe, und es kommt bei der Beurteilung der Lohnhöhe wesentlich darauf an, was man sich für den Lohn kaufen kann. Die erhebliche Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse — wobei wir von der Steigerung der Bedürfnisse eines Kulturmenschen an und für sich ganz absehen — bringt es mit sich, daß ein Arbeiter trotz des erhöhten Lohnes heute weniger Ware kaufen kann als früher, daß also seine Lebenshaltung nicht gestiegen, sondern gesunken ist. Was nützt es dem Arbeiter, wenn sein Lohn um 10 Prozent steigt, während gleichzeitig die Preise seiner Lebensbedürfnisse durchschnittlich um 20 Prozent in die Höhe gegangen sind? Und daß die Warenpreise im Steigen begriffen sind, wird selbst von amtlicher Seite zugegeben. Das Statistische Amt der Stadt Dresden — um nur ein Beispiel heraus zu greifen — hat eine Untersuchung über die Lebensmittelpreise angestellt und faßt das Resultat in dem Satz zusammen: „Diese Uebersicht bestätigt für Dresden im einzelnen, was ohnehin bekannt genug ist, daß fast die sämtlichen wichtigeren Volksnahrungsmittel in den letzten Jahren eine zum Teil erhebliche Preissteigerung erfahren haben.“ Das ist natürlich kein Wunder, wenn man die Preistreiberien der Unternehmerkartelle und die Wirkungen der Zollpolitik berücksichtigt. Und da wagen es die Goldknechte des Unternehmertums noch, von einer höheren Lebenshaltung der deutschen Arbeiter zu reden, anstatt der Wahrheit die Ehre zu geben und einzuräumen, daß die deutschen Arbeiter infolge der teuren Zeiten schwerer um ihre Existenz zu ringen haben wie vor Jahren?

Drittens dürfte es auch nicht unangebracht sein, einmal darauf aufmerksam zu machen, daß die Unternehmergewinne noch viel rascher gestiegen sind als die Arbeiterlöhne. Die preussischen Aktiengesellschaften haben in einem Jahre über 800 Millionen Mark Reingewinn erzielt, und die Dividende ist auf ungefähr 12 Prozent im Durchschnitt gestiegen. Aber hierin drückt sich noch lange nicht der Profit aus, den das Kapital aus den Arbeitern heraus pumpt, denn der Bruttogewinn ist bedeutend höher. Alles was als Zinsen und Abschreibungen, als Makosten und Abnutzung des Inventars, als Steuern und sonstige Abgaben in der Bilanz erscheint, ist ja Mehrwert, den die menschliche Arbeitskraft erzeugt hat; auch gehören hierzu die Rückstellungen von Ueberschüssen für spätere Jahre. Alles in allem genommen geht man wohl nicht fehl, wenn man behauptet, daß das Einkommen der Kapitalisten in weit höherem Maße gestiegen ist als das Einkommen der Arbeiter. Und dabei darf man nicht vergessen, daß das Einkommen des Arbeiters auf seiner eigenen Arbeit beruht, während das Einkommen des Kapitalisten aus den Knochen der Arbeiter heraus geschunden wird. Diesen

wichtigen Unterschied muß man den Lobrednern des Kapitalismus immer wieder unter die Nase reiben, wenn sie mit den gesteigerten Löhnen der Arbeiter herum renommieren. Eigentlich sollte es ihnen ihr eigenes Schamgefühl verbieten, in prahlerischen Worten von der gehobenen Lebenslage der Proletarier zu reden, die häufig vor Hunger nicht in den Schlaf kommen können, die Millionengewinne der menschlichen Drogen aber mit dem Mantel der Verschwiegenheit zugudecken.

## Verbandsangelegenheiten.

188. Vorstandssitzung vom 2. Oktober 1907.

Herden auf Reisen. Es fehlen entschuldigt Günther und Frosch, unentschuldigt fehlt Fischer.

Die Sperre über die Firma Gräß & Co. Leipzig bleibt bis auf Weiteres bestehen, entsprechend dem Ergebnis der diesbezüglichen Rückfrage. — Von Höhr beantragte Neuaufnahme in den Verband und sofortige Unterstufung des Betreffenden wird abgelehnt. — Den Mitgliedern 8288 Gräfenroda, 8098 Farge, 9501 Sigendorf, sowie einigen Mitgliedern in Eisenberg und Reichmannsdorf wird Rechtsschutz bewilligt. — Eine Zuschrift von Pforzheim soll entsprechend beantwortet werden. — Die beantragte Gründung einer Zahlstelle in Rummenaah wird vom 1. Oktober ab genehmigt. — Ein Antrag Neuhaus i. S., den Ort Burggrub dem 18. Agitationsbezirk an zu gliedern wird abgelehnt und verbleibt es bei der bisherigen Einteilung. — Die beantragte Verschmelzung der Zahlstellenbibliotheken in Amberg und Ludwigsburg mit den neu errichteten Zentralbibliotheken wird unter den üblichen Bedingungen bewilligt. — Von Kloster-Wehra beantragte Beitragsbefreiung für die Zeit des Feierns (Aussetzens) wird abgelehnt. — Dem Einzelmitglied 8888 soll empfohlen werden, sich der Zahlstelle am Orte an zu schließen, nachdem die früheren Voraussetzungen für die Einzelmitgliedschaft nicht mehr vorhanden sind. — Die Genehmigung zum freiwilligen Abgang unter Wahrung der Unterstufungs-Ansprüche für 4297 wird abgelehnt. — Für 8 Mitglieder in Düsseldorf werden Mietszuschüsse bewilligt, für 4960 Kahla wird Mietszuschuß abgelehnt. — Fahr- und Umzugsgelder für 9994 Einzelmitglied 8882, Vohenstrauß werden bewilligt. — Unterstufung nach § 22 des Statuts für 6623 Martinroda wird abgelehnt und Arbeitslosen-Unterstützung bewilligt. — Unterstufung für 5485 Klein dembach wird abgelehnt. — Unterstufung über die naturliche Höchstdauer hinaus für 209 Althaldensleben wird abgelehnt. — Unterstufung für 18802 Unterweißbach wird abgelehnt. — Eine Angelegenheit des Mitgliedes 9614 Meuselwitz ist mit der Behandlung durch die Zahlstellenverwaltung erledigt. — Den Mitgliedern 6876 und 6877 Markt Leuthen wird auf Antrag und Bessrwortung durch die Zahlstelle 1 Jahr der Karenzzeit erlassen. — Dem Mitglied 4842 Kahla wird die Gewährung der Doppelmitgliedschaft unter den gewöhnlichen Umständen bewilligt. — Ein Antrag des Mitgliedes 5481 Klein dembach auf Aufhebung der Streichung muß abgelehnt werden. Zu Ausschleusarbeit im Verbandsbureau soll ein zur Zeit arbeitsloses weibliches Mitglied heran gezogen werden.

G. Wollmann, Vorsitzender.

J. Schneider, Schriftführer.

## Aus unserem Berufe.

Düsseldorf. In dem Emaillierwerk von Siby sind die Differenzen zu Gunsten der Arbeiter beendet. Die Kündigungen wurden zurück genommen.

Gotha. Wenig Glück mit seiner Auffassung, daß die Unterzeichnung eines Schriftstücks — mit dem die Kollegen die Firma um Bewilligung ihrer Forderungen angingen — durch einen Arbeiter mit Betrug zusammen zu bringen sei, hatte Herr Simson. Wie wir schon in letzter Nummer berichteten, hatte die Firma Gebr. Simson einen unserer Kollegen plötzlich entlassen, weil derselbe die dem Unternehmer eingereichten Forderungen anderer Kollegen mit unterzeichnet hatte. In dem Schreiben hieß es, daß die Unterzeichneten als Kommission „des Dreher- und Sicherpersonals der Firma“ handelten. Herr Simson erfuhr von einigen unorganisierten Kollegen, daß dieselben von den Forderungen nichts wissen wollten. Also war es nicht das ganze Dreher- und Sicherpersonal. Darin sollte nun der Betrug liegen, der zu einer kündigunglosen Entlassung eines Kollegen Herrn Simson günstige Gelegenheit zu bieten schien. Herr Simson täuschte sich; denn auch das Gewerbegericht schloß sich dieser Auffassung nicht an. In einem Vergleichstermin erklärte sich Herr Simson bereit, eine Lohnentschädigung von 86 Mk. für 14 Tage zu zahlen. Der klagende Kollege beharrte aber auf seiner Forderung, ihn entweder einzustellen oder eine Lohnentschädigung von 68,89 Mk. zu zahlen. Diese Forderung lehnte Herr Simson auf Grund seiner Fabrikordnung ab, in welcher nur ein Tagelohn von 8 Mk. vorgesehen ist. Trotzdem durch den Kläger der Beweis erbracht wurde, daß Dreher überhaupt nicht im Tagelohn arbeiten, sondern im Akkord und daß der Tagelohn sich nur auf Wasser beziehe, wobei nur einige Stunden im Tagelohn gearbeitet werden, dieser Ausfall an Lohn aber mit Vereinbarung des Werkmeisters in der Art geregelt würde, daß gewöhnlich, wenn zwei Stunden im Tagelohn gearbeitet wurden, drei oder vier dafür in Berechnung kämen, erkannte das Gericht auf Abweisung der Klage in der geforderten Höhe; sprach sich aber für

Zahlung von 86 Mk. aus. — Bezüglich des Punktes, daß Herr Simson die Sache als einen Betrug zu kempeln suchte, weil im Schriftstück stand, die beiden Personale hätten die Forderung eingereicht, wohingegen einige Leute von diesem Schriftstück gar nichts gewußt hätten, sprach sich das Gericht dahin aus, daß es wohl keinen Staatsanwalt geben würde, der hieraus einen Betrug konstatieren könnte, worauf Herr Simson zugestand, betreffs der Entlassung des Klägers unrecht gehandelt zu haben und infolgedessen auch eine Lohnentschädigung von 86 Mk. zahlen wolle. — Na also!

Höhr. Die Aussperrung der Steingugdreher hält noch an. Die Verhandlung der ausgesperrten Kollegen mit den Fabrikanten, von der wir in letzter Nummer berichteten, folgte keine weitere. Aber dem Briefe des Fabrikanten Hanke nach Neuendorf folgte ein zweiter. Derselbe lautete:

„Höhr, den 1. Okt. 06. Lit. Obßprodukten Fabrik Coblenz-Neuendorf. Höflichst bezugnehmend auf mein vorgestriges Schreiben beichtige ich nachträglich, daß ich bezüglich meines Ausdrucks „Streiks“ insofern mich unrichtig ausgedrückt habe, als es sich hier um eine Aussperrung handelt, die infolge einer Androhung eines Streiks verhängt wurde. Bezüglich der Persönlichkeit des bei Ihnen beschäftigten . . . , der mit mir verschiedentlich verhandelt hat, während der hiesigen Lohnbewegung, so teile ich Ihnen mit, auf dessen Wunsch, daß ich ihn als einen ruhigen und achtbaren Mann kennen gelernt habe, dem ich daher als Persönlichkeit keinerlei Schwierigkeiten bezüglich seines Fortkommens machen möchte. Mein Ausdruck „Element“ sollte keinerlei Nebenbedeutung für den . . . haben. Mein Vorgehen richtet sich lediglich gegen die hiesige Arbeiterorganisation als solche. Hochachtung August Hanke, Kunststeingugfabrikant.“

Diese Erkenntnis kam dem Herrn H. ziemlich spät und allem Anschein nach nicht aus eigener Ueberlegung sondern — wie sich aus dem Briefe ergibt — auf eine Einwirkung des verdächtigten Kollegen hin. Aber trotzdem können wir uns mit diesem Schreiben nicht zufrieden geben. Im allgemeinen sind die Ausreden ziemlich flau und wenig glaubhaft, zum anderen werden die in dem ersten Briefe enthaltenen Beschimpfungen von einem Kollegen auf alle übrigen übertragen. — Wenn es in dem vorstehenden Schreiben heißt, die Aussperrung wäre die Folge einer Streikandrohung, so entspricht auch das den Tatsachen nicht. Die Kollegen hatten mit gar keinem Streik gedroht seitdem die Tarifffrage als erledigt galt, sondern die Unternehmer gingen ohne weiteres von neuem mit dem Krieg an. Und zwar weil sie nicht wollten, daß unsere Kollegen den kämpfenden Tölpeln in Grenzhausen Unterstützungen gewährten. Es ist schon durch die Sache selbst ausgeschlossen, daß die Kollegen mit einem Streik drohen konnten. Und in allen diesen Punkten hat sich gerade Herr Hanke, der die Sache als leitende Person auf Seiten der Arbeitgeber von Anfang an mitmachte, geteilt? Glücklicherweise, wer so schnell vergessen kann. Aber auch die Ausrede zieht nicht, daß H. unseren Kollegen nicht persönlich schädigen wollten. Im ersten Brief wird ja nur auf die Person dieses Kollegen hingewiesen und derselbe wird als der eigentliche „Hauptheber“ hingestellt. Von der Arbeiterorganisation ist gar nicht die Rede gewesen. Und welchen Zweck konnte denn der erste Brief auch anders haben als den, diesen besonders bezeichneten Kollegen arbeitslos zu machen? Da kann sich Herr Hanke drehen und wenden und auslegen wie er will diesen allzu deutlichen Charakter seines ersten Briefes kann er nicht verwischen. Und noch schlimmer wird die Sache durch den zweiten Brief. Jetzt werden alle organisierten Kollegen in Höhr als „unerquickliche“, streikende Elemente bezeichnet. Herr H. handelt da sehr unklug, wenn er in solch unbesonnener Weise gegen die Organisation der Kollegen los schlägt. Auch Herr H. ist mit seinen Kollegen organisiert. Also kann die Organisation an sich selbst für Herrn H. nichts verurteilenswürdiges sein. Und wenn wir noch wirklich die Frage untersuchen wollten, welche von beiden Organisationen eine unerquickliche ist, so brauchen wir zur Antwort nur darauf hinzuweisen, daß die Unternehmerorganisation die jetzige Aussperrung auf dem Gewissen hat. — Also Glück hat Herr H. auch mit seinem zweiten Schreiben nicht gehabt und der eine Vorteil der beiden Briefe ist nur der, daß sie die Kampfmethoden der Unternehmer gegen die Arbeiter aufdecken. Freilich wird der nach Neuendorf gesandte Urteilsbrief nicht der letzte sein. Die Herren Fabrikanten werden von dieser Methode nicht lassen wollen. Hoffentlich werden sie aber in allen künftigen Fällen brüetter erwischt, wenn sie sich „unrichtig ausdrücken“ belieben. — Im übrigen wird der alte Schwindel von dem „Streik“ der Steingugdreher auch in einem Eingekandt des „Bezirk-Blatts für das Krug- und Rannenbäckerland“ wieder-

holt und über die „Dezereten“ des sozialdemokratischen Verbandes werden heiße Rokokolströme vergossen. Wir meinen, entweder versteht der Einsender jener Zeilen von der ganzen Aussperrung nichts oder es ist ein ganz gerissener Deutscher, der für die Schuld der Fabrikanten die Arbeiter büßen lassen möchte. Doch war in Öhr die Sache selbst gesehen und kennen gelernt hat, ist durch solchen Numpfig nicht mehr dumm zu machen. — Die Hauptsache ist, daß jeder Zug nach Öhr unterbleibt.

**Kahla.** Man berichtet uns: „Nun ist es der Direktion der Porzellanfabrik A. G. hier gelungen, eine gelbe Gewerkschaft unter den Malern zu gründen; wenn auch die neuen Mitglieder dieser Organisation sich lediglich aus solchen Arbeitern rekrutieren, welche bisher nur die Früchte der Organisation moderner Richtung einzuheimsen suchten. Gerade die Mitglieder dieser neuesten Gründung waren bisher nie zu bewegen gewesen, einer Organisation beizutreten, kam es aber ja mal bei einem solchen nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft dazu, so nur, wenn irgend etwas in der Luft lag und sie so ihren eigenen Vorteil vor sich sahen. Die Direktion ist nicht zu beneiden um ihre neuesten Schützlinge, sie wird gerade mit diesen die Erfahrungen machen, welche notwendig sind, um die Finger davon zu lassen. Denn Haare lassen muß die Direktion bei solchen Gründungen stets.“ Es ist erklärlich, daß sich die Direktion alle Mühe gibt, um diese „Schutzgarde“ zu vergrößern und welcher Mangel derselben schon durch den Vorstehenden aufgedrückt wird, ergibt sich daraus, daß derselbe der frühere Arbeitswillige Franz Gröbel aus Triptis ist.

**Magdeburg.** Bei der Firma C. & E. Carstens haben die dem Fabrikarbeiter-Verbande angehörenden Brennhäuserarbeiter, Glasurereinnen und Hilfsarbeiter Forderungen eingereicht, welche bezwungen: 1. für die Brenner soll der Stundenlohn von 30 auf 40 Pfg. erhöht werden; für den Ofen werden 5 Mark mehr verlangt. Auch sollen heizbare Ankleideräume geschaffen und sodann das Auftreten der Beamten gegen die Arbeiter ein anständigeres werden. 2. Den Glasurereinnen soll die Ueberzeitarbeit mit 80 Pfg. pro Stunde vergütet werden. 3. Für die Hilfsarbeiter wird eine 9 $\frac{1}{2}$  stündige Arbeitszeit und ein Tagelohn von 4 Mark gefordert. — Mit der Organisation wollte die Firma nicht verhandeln und den Forderungen der Arbeiter nur insofern entgegen kommen, daß die Ueberzeitarbeit der Glasurereinnen und der Stundenlohn der Brenner mit 5 Pfg. mehr als bisher entschädigt werden soll. — Da die Kollegen mit diesen Zugeständnissen keineswegs zufrieden sein wollen, sind ernstere Differenzen nicht ausgeschlossen. — Unsere Kollegen mögen darum diese Lage nicht außer acht lassen, sollten sie gewillt sein, bei jener Firma Arbeit an zu nehmen.

**Mitterteich.** Die Kollegen — Brenner, Maler, Dreher, Kapseldreher und Formgießer — stellen der Firma Julius Rother Forderungen, die in der Hauptsache eine Aufbesserung der Löhne und die Einschränkung der Tätigkeit der Frau Rother in dem Betriebe behandeln. Die Firma ist bereit, mit einem Verbandsvertreter zu verhandeln. Nichts desto weniger, wollen die Kollegen den Zugang nach Mitterteich bis nach Erledigung dieser Fragen unterlassen.

**Neuhaldensleben.** Der Magdeburger Volksstimme wurde unter dem 5. Oktober berichtet: „Eine sonderbare Methode, Material zur Verarbeitung herauszugeben, herrscht in der Steingutfabrik C. u. E. Carstens hier bei den Drehern. Mittels Fahrstuhls gelangt die Masse in die Dreherei und sofort stürzen sich die Diebe darauf, da sie oft stundenlang warten müssen, und nun gilt das Recht des Stärkeren, wobei oft die Kleidung zerrissen wird. Wer nicht mitmacht, hat das Nachsehen. Die Fabrikordnung verlangt friedliches und anständiges Betragen der Arbeiter gegeneinander, durch solche Arbeitsausgabe werden Verlangen aber hinfällig. Daß jedem Arbeiter ein Teil geteilt wird, verlangen die Dreher, dasselbe gilt von den Maschinen. Mehrmals sind die Dreher um Beseitigung dieser Zustände vorstellig geworden, bisher ohne Erfolg. Gegenwärtig ist die Firma wieder Dreher. Diese würden in eig. Interesse handeln, herartige Arbeitsplätze so lange zu meiden, bis eine Aenderung der gerügten Mißstände eingetreten ist. Die Dreher sind um so eher in der Lage, dies zu erreichen, da der Geschäftsgang in allen Fabriken gut ist.“

**Sonneberg.** Vor der Strafkammer in Coburg kam noch einmal die Aussperrung bei Müller zur Erörterung. Die Genossen Chr. Schwent und B. Köhler waren der Verleumdung einiger arbeitswilligen Mädchen angeklagt. Das Gericht schenkte den als Zeugen geladenen Mädchen vollen Glauben und verurteilte die Angeklagten zu je 14 Tagen Gefängnis. Gegen Schwent schwebt vor dem hiesigen Schöffengericht eine weitere

Klage. — Wir bewundern das feste Gefühl, das Beharrlich und Arbeitswillige für alle uns, namentlich unbedacht gesprochenen Worte haben, die gegen Streikbrecher von ausländigen Arbeitern gelegentlich gebraucht werden. Da fehlen Polizei und Justiz selten um der beleidigten „Ordnung“ Genugthuung zu verschaffen. — Aber zu gleicher Zeit wird uns von einem Vorfall in der Müller'schen Fabrik berichtet, der auch wieder eine große Nachsicht jener sonst so ungemein angelegensreichen Personen erkennen läßt. So prügelte sich eines Tages der Arbeitswillige Pfeffer mit dem Vorstande E. auf dem Fabrikhofe herum, zertrümmerte eine Türfüllung und leistete bei seiner Festnahme den beiden Polizisten heftigen Widerstand. Dem Schauspiel sahen viele Leute — vor allen Dingen sogenannte „bessere“ — zu, die für die Arbeitswilligen bei Müller und dessen Betrieb Bezeichnungen fanden und laut aussprachen, die jedem ausgesperrten Arbeiter Monate Gefängnis eingebracht hätten. Fraglich ist auch, ob gegen den schlagbereiten Arbeitswilligen Anklage wegen „Widerstands gegen die Staatsgewalt“ erhoben wird. Von streikenden oder anderen Arbeitern begangen, würden diese Unbesonnenheiten einen ganzen Rattenkönig von Anklagepunkten nach sich ziehen. Schon aus dem Grunde, weil wir bekanntlich im Lande der „vollendeten Rechts Garantien“ leben. —

**Unterweissbach.** Die Lage der Aussperrung ist im allgemeinen unverändert. Drei weibliche Arbeitswillige sind in der letzten Woche hinzu gekommen. Die Frau eines Buchhalters Weithase ist ebenfalls als Arbeitswillige tätig. Leider ist in dem Bericht an uns nicht angegeben, als was die Frau Buchhalterin arbeitet. — Der Landrat Voel aus Königsee wendete sich wiederum an die örtliche Streikleitung und bot sich zum Friedensvermittler an. Der Herr schlug vor, daß wenigstens die verheirateten Kollegen Herrn Mann um Wiederbeschäftigung bitten möchten. Im Interesse des Friedens würde schließlich Herr Mann nicht darnach fragen, wer organisiert ist oder wer es nicht ist. Im übrigen sollten die Arbeiter auf Forderungen verzichten. Selbstredend waren diese Friedensbedingungen für die Kollegen vollkommen unannehmbar, denn dieser Vorschlag des Landrats bedeutet im Ernst nichts weiter als ein auf Gnade und Ungnade sich Ergeben der Arbeiter und in zweiter Linie den Verzicht auf das Organisationsrecht. Und da war es besonders interessant zu sehen, wie gerade die Frauen sich scharf gegen diese Zumutung aussprachen und erklärten, daß man unbedingt am Koalitionsrecht wie an den übrigen Forderungen festhalten müsse. Folgende Resolution wurde dann einstimmig angenommen:

„In der heutigen Versammlung (am 11. Oktober? D. R.) welche im Louis Rudolfschen Saale tagt, erkennen die ausgesperrten Porzellanarbeiter und Arbeiterinnen die Bemühungen des Herrn Landrat Voel-Königsee, betreffs Beilegung der Aussperrung dankend an und erklären sich dahingehend, die Arbeit nur unter der Bedingung wieder aufzunehmen, daß sämtliche Ausgesperrte sowie Streikende, wie sie die Betriebe verlassen haben, wieder eingestellt werden unter Wahrung des Koalitionsrechtes und Bewilligung der aufzustellenden Forderungen.“

Die Resolution soll dem Herrn Landrat zugestellt werden.

**Oesterreich.** Von dem ständigen Wachsen der Organisation unserer österreichischen Kollegen legt auch jene Bekanntmachung einen erfreulichen Beweis ab, durch die der Vorstand des österreichischen Verbandes einen weiteren Bureaubeamten sucht. Es heißt in dem Aus Schreiben, daß die enorm gestiegene Mitgliederzahl diese Neuanstellung nötig mache. Nur so weiter! Wir freuen uns mit den österreichischen Kollegen. — Die Kämpfe, welche dieselben führen müssen, werden nicht weniger sondern sie nehmen zu an Zahl und Umfang. So dauert die Aussperrung in Dierksgrün noch immer an. In Altöhlau sind bei der Firma Gotti & Lorenz die Schlammereiarbeiter ausländig und in Meierhöfen bei Karlsbad zieht sich bei der Firma Benedikt eine Differenz zusammen. Von jener Firma waren den Kollegen bereits im Frühjahr Versprechungen gemacht, nach denen den Hilfsarbeitern Lohnaufbesserungen zugesichert wurden. Aber bis heut sind jene Zusagen von der Firma nicht eingeholt worden. Die Kollegen werden deshalb wieder vordringen und die Firma an jene Versprechungen erinnern. Besonders lebhaft klagen führen die Arbeiterinnen in dem Betriebe. So aber die im allgemeinen recht geringe Bezahlung und dann über die wenig angenehme Behandlung, die ihnen durch die Vorarbeiterin zuteil wird. Ueber die Firma Benedikt ist die Spitze verhängt und ersuchen wir unsere Kollegen jeden Zugang nach Meierhöfen strengstens zu unterlassen.

## us anderen Verbänden.

**Gemeinsarbeits.** Im Verbands der Gemeindegewerbeten trat am 1. Oktober die Erwerbslosenunterstützung in Kraft. Bezugsberechtigt sind die Mitglieder nach 52 geleisteten Wochenbeiträgen, sofern sie nicht länger als 8 Wochen mit den Beiträgen im Rückstande sind. Die Unterstützung beträgt für männliche Mitglieder 4 Mk., für weibliche 3 Mk. pro Woche. Die Dauer der Bezugsberechtigung beträgt nach einjähriger Mitgliedschaft 4 Wochen, sie steigt in zweijährigen Perioden um 2 Wochen bis zur Höchstdauer von 8 Wochen nach 520 Wochen Mitgliedschaft.

**Lithographen.** Der Deutsche Senefelderbund ist am 1. Oktober auf Grund der letzten Generalversammlungsbeschlüsse in Liquidation getreten. Laut Generalversammlungsbeschluß haben nur die Mitglieder Anrecht auf das Verbandsvermögen, die bis zum 30. September bezugsberechtigt krank, arbeitslos oder invalid gemeldet waren. Nach dem 1. Oktober gemeldete Fälle werden vom Verbands der Lithographen und Stein drucker übernommen.

## Internationales.

**Holland.** Ueber den vor kurzem in Delft gegründeten „Glas- und Erdarbeiterverband“, dem auch die Steingut- und Porzellanarbeiter angehören, erfahren wir aus der ersten Nummer des „Glas- en Hardwerkers“, dem Organ jenes Verbandes, durch die Artikel: „Onze Vereeniging“ (Unsere Vereinigung), „Ons Vakblad“ (Unser Fachblatt) und „Wat moeten we doen?“ (Was müssen wir tun?).

Ueber „Unsere Vereinigung“, zu deren Gründung am 8. März d. J. in Amsterdam eine Zusammenkunft stattfand, heißt es: Die Notwendigkeit und der Zweck der Vereinigung wurde anerkannt und alle sich in den Weg stellenden Hindernisse sollen aus dem Weg geräumt werden. Seit 50 Jahren ist auch Holland zu einem Industriestaat geworden und die Arbeiter sind mehr und mehr der Willkür der industriellen Unternehmerschaft verfallen. Man braucht nicht daran zu erinnern, wie die Fabrikanten den Arbeitern alle Möglichkeit zu nehmen suchen, sich aus ihrem seitherigen Glend zu erheben. Wir brauchen auch nicht zu erinnern an die ausgesuchteste Kinderausbeutung, der sich die Fabrikanten schuldig machten, indem dieselben nach einer im Jahre 1887 veranstalteten Enquete kleine Kinder von 5 und 6 Jahren in ihren Buden Tag und Nacht beschäftigten. Die Arbeiter, jung und alt, sind in den Fabrikwohnungen zusammen gepfercht worden, in unverantwortlicher Weise ist mit ihrem Leben und ihrer Gesundheit umgesprungen worden. Was haben die Arbeiter geschafft zur Vermehrung des Reichtums der Herren Prinzipale! Aber wenn der Arbeiter lange genug geschuftet hatte, wenn seine Arbeitskraft nachließ, wenn er krank wurde und nicht mehr leistungsfähig genug war, dann gab man ihm den Rat, er solle „längs der Straße wandeln“. So kam es denn, daß diese alten, krank gewordenen Leute mit ihren verbrannten Gesichtern und krummen Glasbläserbeinen zum Wanderstab greifen mußten, sie starben weg, ihre Kinder dem gleichen Schicksal hinterlassend. Nun soll es anders werden. In der Niederländischen Glasarbeiter-Vereinigung sollen die Arbeiter die Kraft und die Möglichkeit finden, ihre Ware Arbeitskraft so teuer wie möglich vom Fabrikanten bezahlt zu erhalten. Wir wollen uns besser kleiden, besser wohnen, uns besser nähren und uns für die Tage der Invalidität einen Notgroßen zurück legen können. In unseren Versammlungen, in Wort und Schrift wollen wir den Fachgenossen begreiflich machen, was die Vereinigung will. Was Ihr, Fachgenossen, leses, verbreitet es weiter unter Eurem Bekanntschaftskreis; schließt Euch der Organisation an und laßt sie niemals in Vergessenheit kommen. Tue jeder seine Pflicht, dann wird das große und schöne Werk gelingen. — „Ons Vakblad“: Jede Fachvereinigung hat bald genug erkennen müssen, daß ein Fachblatt das beste Propagandamittel ist. Das ist kein Wunder. Nichts stärkt den Kampfesmut der Fachgenossen mehr als das Bewußtsein, einen entschiedenen Verfechter seiner Interessen hinter sich sehen zu haben. Und das Fachblatt soll eindringen in die Werkstätten der Fabriken, in den Arbeitsmarkt, in die Verhältnisse der verschiedenen Abteilungen der Arbeiter. So ist das Fachblatt die Seele der Vereinigung, die ihr das eigentliche Leben gibt. Das Fachblatt ist daher unentbehrlich für sie und ihre Mitglieder. Nun haben wir unser Fachblatt; damit hat sich ein starkes Bollwerk für die Vereinigung aufgetan. Aber nun sollen die Fachgenossen nicht etwa denken: „Wir haben einen Redakteur, der wird schon dafür sorgen, daß was hinein kommt“. Nein, dazu muß jeder selbst soviel wie möglich beitragen. Hier ist der Ort, wo alles besprochen werden

muß, was Vorteil für die Organisation und ihre Mitglieder bringt. — „Wat moeten we doen?“ Wir dürfen uns nicht bloß begnügen, daß wir Mitglieder sind, deren Organisation eine prinzipielle Stellung in der Arbeiterbewegung einnimmt. Unser Referendum besagt nichts anderes, als eine Verstärkung unserer Organisation. Leider steht der Niederländische Glasbläserbund noch auf einem einseitigen Wege. Das können wir uns nicht vorstellen. Was wir tun müssen ist:

Eine starke Organisation;  
Ein Fachblatt;  
Eine stinke Verteidigung.

## Vermischtes.

**Ungarn.** In einen lebhaften Kampf um die Erringung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts zum Reichstag sind die ungarischen Arbeiter, und mit ihnen viele Angehörigen der Kreise des Kleinbürgertums, eingetreten. Am 10. Oktober fanden in Budapest Massenauflüge und Demonstrationsversammlungen der Wahlrechtskämpfer statt, die solchen Eindruck machten, daß selbst die bürgerliche Presse die Teilnehmer an den Umzügen auf 200 000 Personen schätzte. Dem Präsidenten des Reichstags wurden die Forderungen der Wahlrechteten in Form einer Denkschrift übergeben. — Diese großartige Demonstration wirkte aber auch auf die Regierung — war doch an demselben Tage ein allgemeines Streik aller Arbeiter durchgeführt, so daß in Budapest alle Geschäfte, Cafés und öffentlichen Lokale geschlossen waren und keine Zeitung erscheinen konnte. Der Minister des Innern ließ in einem ihm nahestehenden Blatte die Erklärung abgeben, daß der Gesetzentwurf über das allgemeine Wahlrecht schon fast ganz fertig sei, daß er dasselbe im Laufe der nächsten Budgetverhandlungen im Abgeordnetenhaus einbringen werde und daß die Verhandlung der betreffenden Gesetzesvorlage durch die mit Oesterreich gepflogenen Ausgleichsverhandlungen einen kleinen Aufschub erleiden könnte. Weiter erklärte der Minister im Abgeordnetenhaus den Journalisten, daß die Verhandlung der Gesetzesvorlage im Frühjahr 1908 stattfinden werde, so daß man im Oktober 1908 auf Grund des allgemeinen Wahlrechts die Neuwahlen werde vornehmen können! — In den größeren Provinzstädten und namentlich in jenen Gegenden, in denen die Landarbeiter eine Rolle spielen, war die Beteiligung an der Wahlrechtsdemonstration eine allgemein imposante.

**Versammlungen ohne Trinkzwang.** Der Fabrikarbeiterverband in Bernburg, zitra 500 Mitglieder zählend, beschloß einen Lokalbeitrag von monatlich 5 Pfg. für Saalmiete zu erheben. Das macht pro Jahr bei 500 Mitgliedern eine Summe von 300 Mark aus. Dafür erhalten die Mitglieder einen von jedem Ausschank freien Saal. Es darf überhaupt nicht mehr serviert werden. Wieviel Saalmiete gezahlt werden soll, unterliegt noch näherer Vereinbarung, jedenfalls weniger als 300 Mk. Für die Mitglieder aber sind monatlich 5 Pfg. Zehrlosten außerordentlich wenig. Zwei Versammlungen im Monat mit Verzehrungszwang werden nicht so billig. Das beste dabei ist, daß die Saalmiete auf diese Weise auch von denen mitbezahlt wird, die nicht zur Versammlung kommen, was ganz in Ordnung ist, da Saal- und Versammlungsbedürfnis ein Verbandsbedürfnis ist. Sodann aber kann auch das einzelne Mitglied nun nicht mehr von „Muttern“ zu Hause vom Versammlungsbesuch mit der Motivierung ferngehalten werden, das koste wieder 50 Pfg. für ein paar Glas Bier, eine Motivierung, die bei dem geringen Lohn tausender Arbeiter sehr ins Gewicht fallen. Gewiß mag es auch solche geben, die nur dann Reiz zum Versammlungsbesuch haben, wenn sie trinken können. Die Zahl dieser ist aber gewiß nur sehr minimal. Und solche werden ihr Bedürfnis ja, wenn's gar nicht anders geht, in nächster Nähe des Versammlungslokales schon befriedigen können. — Man kann dieses Vorgehen einer gewerkschaftlichen Organisation nur begrüßen und wünschen, daß dasselbe weiteste Nachahmung findet. Einmal wird dadurch der Versammlungsbesuch für den Einzelnen bedeutend billiger. Zum anderen kann das Fortfallen der Getränke das Interesse und die Aufmerksamkeit an und in der Versammlung nur steigern.

## Feuilleton.

### Die Miets.

Aus dem Französischen.

Ich bin die Tochter der Witwe Bourfaul. Ich sehe, daß dieser Name Ihnen gar nichts sagt. Wir, meine Mütter und

ich, haben eine kleine Dachwohnung in Ihrem Hause, in der Plandörferstraße.

Fretlich, wenn man vier Stock hohe Häuser in Paris hat, begreife ich, daß Sie nicht alle Parteien merken können. Aber die Hausmeisterin dürfte unferetwegen mit Ihnen gesprochen haben.

O, mein Herr, es ist nicht möglich, mit ihr zu verhandeln! Sie will gar nicht zuhören. Sie verbirgt sich immer hinter Aufträgen, die sie von Ihnen erhalten hat und deshalb habe ich mir vorgenommen, mich mit Ihnen selbst ins Einvernehmen zu setzen. O, ich sage Ihnen, mein Herr, die Diener sind für arme Leute noch härter als die Herren! — O, ich will nichts gegen sie sagen. Sie vertritt nur Ihre Interessen. Sie muß Ihnen zuliebe an Gas- und Wassergebühren sparen. Um 10 $\frac{1}{2}$  Uhr sind schon die Treppen dunkel und wie sie nur eine Kinderstimme hört, stürzt sie schon auf den Gang und macht Spektakel. Man traut sich nicht einmal in seiner Wohnung zu reben. O, das ist eine schreckliche Frau. Uns gegenüber war sie immer grob und brutal. Nun ja, vor einer Partei aus dem letzten Stock unter dem Dache, vor einer einfachen Malerswitwe, braucht man sich nicht zu genieren, aber seitdem wir kein Neujährsgeld gegeben haben, ist der Teufel los. Sämtlichen Schmutz kehrt sie vor unsere Tür. Die Briefe, die an uns gelangen, gibt sie uns einige Tage später; wenn einer von uns an der Portierloge vorüber geht, schimpft sie hinter ihm her. Kurz, sie seziert einen, wo sie nur kann. — ? ?

O nein, mein Herr, ich bin nicht deshalb gekommen, die Hausmeisterin anzuklagen, sondern um Sie zu bitten, uns mit dem Zins zu warten. — ? ?

Sie werden sicher meine Bitte erfüllen, wenn ich Ihnen alles sagen werde, wie es gekommen ist, daß wir das Geld nicht bekommen haben — ? ?

Ja, für Sie, mein Herr, sind 62 Franks eine Kleinigkeit, aber für uns ist das viel Geld. Meine Mutter ist Hemdennäherin und verdient den Tag über kaum 2 $\frac{1}{2}$  Franks. Ich bin in einem Geschäft bei Rebekka Dawid und komme auf 25 Franks die Woche. Das ist für meine 16 Jahre genug; aber ich verstehe Sie, mein Herr, daß wir sehr gut rechnen müssen, um halbwegs auszukommen. Aber wir bellagen uns nicht und Sie müssen zugestehen, daß wir den Zins immer pünktlich erlegt haben. Aber leider ist meine Mutter seit einem Monat krank; ich habe sie nicht allein lassen können und so sind wir in große Verlegenheit geraten. Es ist auch nichts zu arbeiten. Wir hatten etwas Geld erspart, etwa 300 Franks; aber wie, wenn alles zusammen gekommen wäre, um unsere Lage zu verschlechtern, erhielten wir vorigen Samstag eine fürchterliche Nachricht von meinem Bruder Gustav, der Sergeant im 158. Infanterieregiment ist. Er hat 500 Franks aus der Regimentskasse genommen. Wenn dieses Geld nicht innerhalb 24 Stunden zurück erstattet wird, so wird er vor das Kriegsgericht gestellt. Als wir diese Nachricht erhielten, lief ich sofort in die Sparkasse und als das dort hinterlegte Geld nicht genügte, raffte ich alles zusammen, was wir hatten und eilte damit ins Pfandhaus, bis endlich der Betrag beisammen war. Dieses Unglück hat meine Mutter noch mehr krank gemacht und sie befindet sich noch jetzt nicht aus der Gefahr. — ? ?

Wir waren auch etwas in der Apotheke schuldig und nun sind wir vollständig am Ende unserer Mittel angelangt. — ? ?

Sie sehen, mein Herr, daß wir es wirklich verdienen, daß Sie mit uns Nachsicht haben. — ? ?

Bedenken Sie auch, daß wir seit acht Jahren bei Ihnen wohnen und daß wir immer auf die Minute gezahlt haben und nie eine Reparatur in der Wohnung verlangten, so notwendig es auch wäre. Die Tapeten fallen ab, der Ofen raucht, die Dielen sind gesprungen. — ? ?

Der Augenblick wäre sehr schlecht gewählt, wenn ich flehern. — ? ?

Ich will zugeben, daß Sie keine Möglichkeit haben, sich an Ort und Stelle von der Wahrheit meiner Worte zu überzeugen. Aber wenn wirklich die Häuser so wenig ertragfähig sind, warum verkaufen Sie denn nicht und warum kaufen Sie immer neue? —

Nicht wahr mein Herr, Sie werden uns eine Frist geben. Sie werden nichts verlangen; ich bürgere Ihnen dafür? —

Acht Tage, das genügt nicht, in acht Tagen wird sich nicht viel geändert haben. Ich bitte Sie, was sind denn 62 Franks für einen reichen Mann wie Sie? —

Sie wären nicht imstande, dem Unglück Ihrer Mieter abzuhelfen? Aber mein Herr, das verlangen doch nicht alle Parteien, daß Sie mit dem Zins warten, sondern nur eine einzige, mit einem so geringen Betrag. — ? ?

Wie? Wenn Sie nicht bis nächsten Mittwoch den Zins

haben, lassen Sie uns belagern? Sie wären so grausam, eine schwerkranke Frau und ein hilfloses Mädchen auf die Straße zu werfen?

Wie? Unsere Lage wäre nicht so verzweifelt? Fragen Sie doch die Nachbarin. Fragen Sie den Hausarzt, Dr. Doroen. Wie? Ein junges Mädchen hätte die Möglichkeit, sich Geld zu verschaffen? Ich verstehe Sie nicht!

Ab, jetzt verstehe ich genau. Das ist eine Nichtswürdigkeit, eine Beleidigung, und wenn Sie nicht zurück nehmen, sind Sie ein Feigling, ein Schuft!

Sie wollen sich nicht entschuldigen? Sie seien nicht dazu da, Wohlthaten zu üben; aber schließlich haben Sie doch recht. Wir Töchter armer Leute sind ja doch nur dazu da, um den Lüssen der Reichen zum Opfer zu fallen. Die Anständigkeit ist ein Luxus, den wir uns nicht gestatten dürfen. — — —

Ah, endlich bist Du da, Margarete! Wie lange bist Du da weg gewesen! Hast Du mit dem Hausherrn gesprochen? Wird er warten? Nur acht Tage? Das ist soviel wie gar nichts! Hast Du ihm nicht gesagt, in welcher Lage wir uns befinden? Die wird sich in einer Woche nicht ändern. Hast Du gesagt, daß ich krank zu Bette liege, hast Du Dich vielleicht geschämt, ihm das Unglück zu sagen, in das uns Gustav gestürzt hat? — Und Du hast ihn nicht gerührt? Hat er denn statt eines Herzens einen Stein in der Brust? Will er sich noch Gerichtskosten machen? —

Du hast Recht, er wird sie nicht zahlen müssen. Er ist ja beim Hausherrnverein, der die Kosten aufbringt. Was soll jetzt mit uns geschehen, armes Kind? Bevor wir uns hier hinauswerfen lassen, wäre es vorzuziehen, ein Becken mit Kohlen anzuzünden und den Erstickungstod zu finden. — — Wie, Du hast einen Hundertfranks Schein in der Hand und Du läßt mich so lamentieren, jetzt, wo wir endlich gerettet sind? Raffe mich, mein Kind, warum siehst Du nicht freundlich drein, da wir doch aus jeder Not gerettet sind? Du Schelmin, Du hast mir diese Ueberraschung bereiten wollen! Ich habe ja immer gesagt, daß Gott Erbarmen mit uns haben wird und uns nicht verläßt; aber sage mir rasch woher hast Du das Geld, wer hat es Dir geborgt? Du mußt ja schamrot gewesen sein, als Du jemanden darum angesprochen hast? — Du warst bei Frau Rois, die immer gegen Gustav so gut war, ich wollte Dich schon hinschicken, aber ich habe es nicht gewagt, neuerdings ihre Unterstützung in Anspruch nehmen? —

Nicht von ihr hast Du das Geld, von wem denn? — Von Charlotte, von Deiner Freundin? Hast Du sie gesprochen? —

Ihr seid zusammen in einem Geschäft gewesen? Das ist mir ganz neu. Du hast sie zufällig getroffen? —

Jetzt in der schlechten Zeit, wo sie selber so wenig verdient, hat sie Dir hundert Franks geborgt? —

Sie hat einen Freund, sagst Du, liebes Kind, dann darfst Du nicht mit ihr verkehren. Wir sind ihr Dank schuldig für die Hilfe, die sie uns gebracht, aber wir müssen uns beeilen, das Geld so rasch als möglich zurück zu erstatten. —

Sie wartet nicht darauf; um so besser. Wo wohnt Deine Freundin Charlotte? —

Warum ich das wissen will, weil ich mich bei ihr schriftlich bedanken möchte. —

Du kennst ihre Adresse nicht, Du wirst purpurrot und stammelst? Was soll das bedeuten? —

Du hast gelogen; woher kommt das Geld, Du hast es doch nicht gestohlen? —

Margarete, es hat sich heute etwas ereignet, was Du mir verschweigt. Ich will die Wahrheit wissen. Weine nicht! Tränen sind keine Antwort. —

Unglückseliges Kind, man hat zu Dir gesagt, daß ein junges Mädchen sich immer Geld verschaffen kann! O, diese Nichtswürdigkeit, und Du hast es getan? —

O, der Tod wäre mir tausendmal lieber gewesen! Die vergehen? Niemals! Rühre mich nicht an! Ich will Dich nicht mehr sehen, geh' Dirne! Nimm mit Dir die 100 Franks! Mein Gott, ich ersicke! —

O, Sie sind es, Frau Rois, wissen sie nicht, wo meine Tochter ist? Ich habe gefleht, ich war zu barock mit ihr, ich bitte, suchen Sie sie, sagen Sie ihr, ich hätte es nicht so gemeint, sie ist nicht schuld. Sie ist jung, sie begreift nicht. Liebe Frau Rois, Sie wissen nicht, was für ein großes Unglück es ist, arm zu sein. Bitte, bringen Sie sie mir wieder zurück. —

Sie sind die Witwe Doursault? —

Hier ist eine Vorladung vom Polizeikommissar, Sie sollen sofort hinkommen. —

Warum haben Sie nicht dem Kommissar gesagt, daß Sie krank sind? Das ist eine große Verlegenheit. —

Es handelt sich um ein junges Mädchen; aber ich weiß nicht, ob es Ihre Tochter ist. —

Jawohl, blondes Haar, etwa 18 Jahre alt. —

Sechzehn also, ein Stumpfnäschen, Mund gewöhnlich, schwarze Kleider, Schuhschleifen; in der Börse war ihre Adresse und ein Hundertfrankschein. —

Sie hat ihren Namen nicht angeben können, denn man hat sie soeben tot aus dem Wasser gezogen. — — —

## Versammlungsberichte etc.

k. Dresden. Am 25. September hielt die hiesige Zahlstelle eine von ca. 140 Personen besuchte Versammlung im Volkshaus ab. Die Tagesordnung lautete: Vortrag über den Ursprung der Religion. Vorschläge für einen 2. Vertrauensmann. Gewerkschaftliches. Zu Punkt 1 erhielt Gen. Nieber das Wort, welcher etwa Folgendes ausführte: In den Urzeiten haben die Menschen z. B. den Himmel als etwas unbegreifliches und rätselhaftes angesehen, sie personifizierten ihn und schufen sich somit ihren Gott selbst. Schäden, die die Gewitter u. dergl. anrichteten, sahen sie als eine Strafe ihres Gottes an und durch Opfer suchten sie denselben freundlich zu stimmen. Damit aber noch nicht genug, es glaubte jedes Volk es müsse für sich einen oder mehrere Götter haben und nur dadurch, daß die Völker durch Handel usw. mit einander in Verkehr kamen, nahm die Zahl der Götter nicht ins Unendliche zu. Jesus lenkte den Götterglauben in neue Bahnen, indem er die Menschheit an den dreieinigen Gott glauben brachte und den guten Menschen Seligmachung verheißt, bösen Menschen aber Verdammnis in Aussicht stellte. Nach Ansicht der damaligen Geisteswelt, welche ihren Sitz in Rom hatte, waren nur diejenigen gut, welche ihr Geld der Kirche gaben und so kam es, daß in Deutschland durch die fortgesetzten Geldopfer Armut herein brach. In dieser Zeit trat Luther als Reformator auf, der zur Niederwerfung der päpstlichen Herrschaft aufforderte. Diese Bewegung brauchte indes Schutz, den sie bei den Fürsten und Reichen fand. Wir sehen aber auch hier, daß die Besitzenden einen Druck auf die Besitzlosen ausübten, indem sie Dienste für diesen Schutz verlangten und so kam es zu den Bauernkriegen. Selber unterlagen aber auch hier die unteren Klassen und auch diese Richtung der Religion ist bis auf heute nur zur Knechtung und Verbannung der arbeitenden Klassen benutzt worden. Redner schloß seinen circa 1 1/2-stündigen Vortrag mit der Aufforderung an die Anwesenden, nicht zu hoffen, sondern schaffen zu helfen um ein glücklicheres Zeitalter zu erringen. — Zur Wahl des 2. Vertrauensmannes wurden 125 Stimmzettel abgegeben, wovon 115 Stimmen auf den Genossen Streil lauteten. Derselbe soll somit dem Hauptvorstand als zweiter Vertrauensmann vorgeschlagen werden an Stelle Seebalds, welcher vom 1. Oktober ab die Stelle des Kartellsekretärs in Dresden bekleiden wird. Unter Gewerkschaftlichem wurde beschlossen, für jedes Mitglied eine Broschüre über Berufskrankheiten unter besonderer Berücksichtigung der Bleierkrankungen aus dem 12 pCt.-Fonds zu beschaffen. Schluß der Versammlung 11 Uhr.

h. Grossbrottenbach. Versammlungsbericht vom Sonntag, den 22. September. Der Vorsitzende eröffnet die Versammlung um 4 Uhr und tadelt mit scharfen Worten den schwachen Besuch insbesondere der jetzigen Situation gegenüber. Fräulein Fischer-Ilmenau referiert über: „Zweck und Notwendigkeit der Frauenorganisation“. Die Referentin, welche kaum den vom Gauleiter Hoffmann veranstalteten Kurzus verlassen, schildert das Wesen der Frauenarbeit in ihrer ganzen Herrlichkeit, greift die Lohnbrücker des weiblichen Geschlechts heraus, schildert den Anwesenden die hierdurch entstandene Situation, die sich dieselben durch ihren Indifferentismus geschaffen, und die sich bei ihrer eventuellen Verheiratung erst recht fühlbar macht. — Durch Gegenüberstellung der Riesengewinne der Unternehmer gegen die Arbeitslöhne, insbesondere der für Frauen zeigen sich die Gegensätze der heutigen Gesellschaftsordnung in irgend einem Betriebe kaum krasser, als in der gesundheitsgefährdenden Porzellanindustrie. (Allseitiger Beifall). Beim zweiten Teil: Gesellschaftliches; greift der Vorsitzende auf das Referat zurück, betonend, daß der heutige Vortrag seinen Zweck wegen des schwachen Besuches nicht wird erfüllen können. In Anbetracht dessen und der heutigen Situation, speziell in Thüringen, wird den Anwesenden dringend empfohlen, alles daran zu setzen, die Organisation zu festigen und auch die Weiblichen für die Organisation empfänglich zu machen. Den nicht anwesenden Gruppen, sowie Personalführern muß eine Rüge erteilt werden, da durch ihr Fehlen die Berichte nicht gegeben werden können. Ferner wird den Gruppen- und Personalführern zur Pflicht gemacht, die Personalprotokolle schriftlich an die Verwaltung einzureichen, damit von dieser Seite aus in den Zahlstellenversammlungen ein intensiverer Druck zur besseren Durchführung unserer Vereinbarungen zu erlangen ist. Das Verhalten der fehlenden Kollegen der Firma Duse & Söhne unterzieht der Vorsitzende ebenfalls einer scharfen Kritik, da doch in der jetzigen dort vorhandenen Situation erst recht alle anwesend sein müßten. Pflicht eines Jeden ist es, wenn auch der erste Ansturm mißlingt, erst recht fest zu halten, um beim zweiten Ansturm unseren Rechten mit Erfolg Geltung zu verschaffen. Ein tüchtiger Kämpfer, ein Feigling, der beim ersten mißglückten Anprall das Feld verläßt. Zur nächsten Tagung soll ein Referat über „Kapital und Arbeit“ durch den Kollegen Rudolf Enders gehalten werden.

w. Fürstenberg a. O. Die letzte vollzählige besuchte Monatsversammlung beschäftigte sich nach Erledigung des Kassierens mit dem zweiten Punkt Gewerkschaftliches. Eingehend wurde die unerfüllte Lehrlingsgüchterei und deren Folgen ins Licht geführt. Es dürfte bekannt sein, daß zur Zeit 8 Lehrburschen 10 Gehilfen gegenüber arbeiten, deren Zuwachs sich von einer Einsegnung zur andern steigert. Diese Machination von Seiten des Meisters, unterstützt von der Firma, führt dahin, billige Arbeitskräfte zu gewinnen um die älteren organisierten Kollegen überflüssig zu machen. Wie grade die traurigsten Verhältnisse in Fürstenberg

zu Tage treten, dürfte wieder ein Fall beweisen, welcher sich vor drei Wochen zugetragen hat. Ein neu angeworbener Gehilfe, welcher auch Mitglied unserer Zahlstelle wurde und der einen Wochenlohn von 10 bis 15 Mark verdienen konnte, wußte sich nicht anders zu retten als entweder von diesem Lohn 12 Mark für Kost und Logis nebst Wäsche zu bezahlen oder aber mit dem letzten Nachtzuge das Weite zu suchen. Betreffender Kollege mußte jedoch erlesen, von seiner Kost- und Logisfrau in Begleitung eines Schutzens überbracht zu werden. Döllig mittellos sah sich dieser Neuling gezwungen, nach Mitternacht, „reißfertig“ hungernd und stierend auf die Straße, nach einem guten Freund suchen zu gehen. Er mußte Taschenuhr und Kette für 5 Mark verpfänden, nur um aus diesem Paradies hinaus zu kommen. Alle diese Sachen drängten endlich Remedur zu schaffen. Des weiteren ergaben die Verhandlungen den Wunsch, die Agitat'on unter den Glasmalern zu fördern durch eine Zusammenkunft sämtlicher Glasmalergabstellen und Vertrauenspersonen um eine gegenseitige Verständigung zu erwirken. Wiederholte schriftliche Besuche um Sendung eines Referenten durch das Hauptbureau, von diversen Zahlstellen und auch von hier gestellt, haben bis heute noch zu keinem Resultat geführt. Hoffentlich wird das durch die Konferenz anders. Jedenfalls tun die Kollegen gut, Bezug nach hier bis auf Weiteres zu unterlassen.

Reichmannsdorf. Die kürzlich abgehaltene Zahlstellenversammlung war leider sehr schwach besucht. Es wäre doch wirklich an der Zeit, daß die Gewerkschaftler ihrer Sache etwas mehr Interesse entgegen bringen und die Versammlung in Zukunft besser besuchen würden. Oder halten sie es für zweckmäßiger, sich in andere Gasthäuser zu setzen und Karten zu spielen, als die Versammlung zu besuchen? Also wünschen wir, daß die am 20. Oktober stattfindende Versammlung einen starken Besuch aufweist. Auch sollten die hiesigen Arbeiter mehr Solidarität üben, wenn es gilt, Munition für die streikenden bezw. ausgesperrten Porzellanarbeiter zu sammeln! Da sollte doch jeder Arbeiter sein Schärfelein beibringen. Und nicht wie vor kurzer Zeit die Personen Bernhard Osköh, August Korn, Karl Korn, Max Korn und Franz Müller, die, als ihnen eine Sammelliste vorgelegt wurde, folgende Redensarten gebrauchten. Ersterer: „Ich bezahle lieber einen Liter Bier, als daß ich den Streikenden etwas gebe.“ Zweiter: „Wenn die Unterweißbacher nicht dabei wären, dann könnten sie was bekommen.“ Und die übrigen: „Für solche Sachen bezahlen wir nichts.“

## Sterbetafel.

Kahla. Friedrich Bergmann, Dr., geboren am 11. November 1851 zu Nieder-Märzdorf, gestorben am 10. Oktober 1907. Seit 1902 Invalid. Die Zahlstelle wird ihrem „Fritz“ ein stetes Andenken bewahren, verliert sie doch in ihm einen ihrer tüchtigsten und ältesten Mitkämpfer, welcher ununterbrochen seit 1876 der Organisation angehört hat.

Ehre seinem Andenken!

## Adressen-Nachtrag.

Krummnaab (Post Reuth bei Erbendorf i. Bayern). Wf. Karl Blumentritt, Dr., Nr. 42, Schf. Max Groß, Nr. 42, Rf. Herm. Krensky, Nr. 42, Wf. Viktor Sasse, Rv. Aug. Kaufmann, Nr. 15, Heinr. Drechol, Nr. 45, Wrm. Heinr. Drechol, Nr. 45, sämtlich Maler. Teltow. Wf. Adolf Müller, Jr., Stahndorf, Lindenstr. 11., Rv. Karl Fischer, Dr., Potsdamerstr. 25.

## Versammlungskalender.

Im eigenen Interesse aller unserer Mitglieder wird darauf hin gewiesen, daß es die Pflicht einer jeden Kollegin und eines jedes Kollegen ist, die von ihren Zahlstellen anberaumten Versammlungen pünktlich zu besuchen.

Ahlen. Sonnabend, 26. Oktober.  
Althaldensleben. Abschluß am 20. Oktober.  
Annaburg. Sonnabend, 19. Oktober, 1/8 Uhr, im Vereinslokal.  
Bayreuth. Sonntag, 27. Oktober, vormittags 9 Uhr, bei Scherer. Sehr wichtige Tagesordnung.  
Berlin. Sonnabend, 19. Oktober, 8 1/2 Uhr, Sitzung der gesamten Galanteriebranche im Gewerkschaftshaus, Engel Ufer 15, Saal III.  
Berlin-Moabit. Montag, 21. Oktober, 8 1/2 Uhr, Putzstr. 10.  
Buckau. Sonnabend, 19. Oktober, 6 Uhr, bei Westphal, Dorotheenstr. 14.  
Cöln. Dienstag, 22. Oktober, bei Mansbach, Schaafenstr.  
Eisenberg. Sonnabend, 19. Oktober, 1/9 Uhr, im Sambrinus. Gauleiter Hoffmann ist anwesend.  
Frankfurt-Offenbach. Sonnabend, 26. Oktober, 8 1/2 Uhr, bei Wittfried, Sachsenhausen, Gr. Rittergasse 56.  
Grossbrottenbach. Montag, 21. Oktober, 8 Uhr, im Hirsch. Referent: Gauleiter Emil Hoffmann-Ilmenau.  
Langenberg. Freitag, 18. Oktober, 7 Uhr im Kaiserhof.  
Margaretenhütte. Quartalsabschluß bestimmt 20. Oktober. Lohnstatistiken sowie Streikarten abgeben.  
Martinroda. Sonnabend, 26. Oktober, 1/9 Uhr, im Gasthaus zum Thüringer Wald. Jeden letzten Sonnabend im Monat Versammlung.  
Meiningen. Sonnabend, 19. Oktober, 8 Uhr, bei Merkel. Quartalsabschluß. Statistiken mitbringen.  
Neuhaldensleben. Sonnabend, 18. Oktober, 8 1/2 Uhr, bei Wilhelm Herzog. Quartalsabschluß bestimmt am 20. Oktober.  
Nürnberg. Sonnabend, 19. Oktober, im Restaurant Martin Behaim. Für hier durchreisende Kollegen befindet sich die Herberge, Gewerkschaftshaus, Neue Gasse 18.

**Planau.** Sonntag, 20. Oktober, 6 Uhr, Versammlung, Mithras- und Kaffeehaus.  
**Roschmannsdorf.** Sonnabend, 20. Oktober, 8 Uhr, bei Posten Kise-wetter, Thüringer Wald. Quartalsabschluss. Vorkaufsstellen mit-bringen.  
**Schmiedefeld.** Sonnabend, 19. Oktober, 1/9 Uhr, bei Adelhelm Reube (Wechhütte). Quittungsbücher mit bringen.  
**Schnett.** Sonntag, 27. Oktober, mittags 1 Uhr, bei Edwin Lauterbach. Quartalsabschluss.  
**Schorndorf.** Sonnabend, 19. Oktober, 7 Uhr, im „Deutschen Haus“. Statistik mit bringen.  
**Schwarzenbach a. S.** Sonnabend, 19. Oktober, 8 Uhr, bei Erh. Köppl. Abschluss bestimmt am 20. Oktober.  
**Teltow.** Sonnabend, 19. Oktober, 6 Uhr, bei Kupfch, Hohensteinweg 10.  
**Welsowasser.** Sonnabend, 2. November, 8 1/2 Uhr, im Cafe Central.

## ANZEIGEN.

**Düsseldorf.** Der Kollege Delor, Mitglied, Nummer 11 481 wird ersucht, seine Adresse an Robert Ehrhardt, Düsseldorf, Friedensstr. 68, bei Roland, umgehend zu schicken oder sollte ein Kollege dieselbe wissen, so bitte ich, mir dieselbe mitzutheilen. Ferner: Machen die Kollegen darauf aufmerksam, daß ich bloß von mittags 12-1 Uhr und abends von 8 Uhr an Beiträge in Empfang nehme und Unter-sügung auszahlen kann.  
 Robert Ehrhardt.

**15. Agitationsbezirk (Vorort Selb).** Sonntag, den 8. November, 1907, Vertrauens-männertagung in Bayreuth, Restauration zum „bayerischen Löwen“, Wiesenstraße. Anfang vormittags 11 Uhr. Tagesordnung: 1. Bericht des Vororts und der Vertrauensleute. 2. Agitation. 3. Verschiedenes. Die Berichte sind wieder schriftlich mitzubringen. Vollzähliges Erscheinen erwartet.  
 Der Vorsitzende.

**Osterode a. H.** Sonnabend den 19. Oktober, abends 8 Uhr im Schützenhaus: öffentliche Gewerkschaftsversammlung für die Arbeiter und Arbeiterinnen der beiden hiesigen kunstgewerblichen Anstalten. Tagesordnung: 1. Warum müssen wir uns organisieren? Referent: Johann Schneider, Charlottenburg. 2. Diskussion. Um rege Beteiligung bittet Das Gewerkschaftskartell.

**Lichte.** Die Kollegen, die in Lichte in Arbeit treten wollen, müssen sich über die Verhältnisse bei der Zahlstelle erkundigen.

**Berlin.** Sonntag, 20. Oktober, abends 8 Uhr, Kunstabend, im Gewerkschaftshaus, Engel Ufer 15.

### Arbeitsmarkt.

**Inserate kostenlos.** Bei Offerten auf Gips und Porto bei gelegt werden, da sonst die Weiterbeförderung nicht erfolgen kann.

**Berlin.** Wir ersuchen alle Kollegen, ganz gleichgültig, welcher Branche, in Berlin nur Stellung durch Vermittlung resp. Rücksprache mit dem Arbeitsnachweis anzutreten. Adresse: Karl Freiesleben, Berlin S. O. 28, Naumannstr. 84. Die Kollegen der Gips- und Terrakottabranche wollen dies besonders beachten!

**Penzig.** Glasmaler, welche hier Arbeit nehmen wollen, möchten sich vorher beim Kollegen Schödel über die hiesigen Verhältnisse erkundigen. Die Firma Gebr. Bugler ist vom Glasarbeiterverband gesperrt, was unsere Mitglieder besonders beachten wollen.  
 Die Verwaltung.

**Ein Bronner** sucht für sofort Stellung, gest. Offerten an Carl Müller, Teltow bei Berlin, Linden Nr. 35 erbeten.

**Drucker** wünscht sich zu verändern. Selbiger ist auch im Malen bewandert. Herdfabrik bevorzugt. Offerten nebst Ver-dienstangabe unter H. B. 87 erbeten.

### Geschäfts-Anzeigen etc.

Für Privatangelegenheiten beträgt der Preis der 2-spaltigen Zeilen 20 Pfennige. Vorauszahlung ist Bedingung.

**Ortskrankenkasse der Graveure, Ziseleure und anderer künstlerischer Gewerbetreibenden.**  
 Berlin SO 26, Waldemarstraße 26.

Donnerstag, den 24. Oktober findet im Restaurant „Dresdner Garten“, Dresdnerstraße 45

### Wahlversammlung.

Abends 6 bis 8 Uhr, im großen Saale: Wahl von 136 Arbeitneh-mern-vertretern für das Jahr 1908.

Abends 7 bis 8 Uhr, im kleinen Saale: Wahl von 63 Arbeitgeber-vertretern für das Jahr 1908.

Wahlberechtigt und wählbar sind großjährig, im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche Mitglieder. — Mitgliedsbuch legitimiert.

Der Vorstand,

J. A.: Max Rohrbed, erster Vorsitzender, H. Rösch, Schriftführer.

**Goldschmiederei,** alle goldhaltigen Sachen, auch in höchsten Preisen bei pünktlicher, reeller Bedienung. **Osakar Hoffmann,** Goldschmied in Schöneberg.

**Goldschmiederei, sowie goldhaltige Lappen** Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe u. s. w. werden aufgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Pfl. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.  
 H. Haupt, Dresden-A., Grützmühlstr. 6.

**Goldabfälle,** Maschinen u. werden angekauft und aufgeschmolzen bei schneller und reeller Bedienung.  
**Pinsel** alle Sorten nur bester Qualität. Billige Preise. Streif-Borsten-Pinsel zum Goldbräunern. Versandt auch in kleineren Posten empfiehlt  
 Max König, Kahla S.-A.

**Goldschmiederei** sowie alle goldhaltigen Sachen kauft zu den höchsten Preisen bei pünktlicher, reeller Bedienung **Martin Kaufmann,** Zwickau, Sa., Grummelshauerstr. 27.

**Goldschmiederei, verdicktes Glanzgold, sowie** alle goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung **Emil Böhme, Eisenberg S.-A.** Man verlange Prospekt, Aechtestes Geschäft dieser Art.

**Goldschmiederei u. alle goldhaltig. Sachen** kauft zu höchsten Preisen bei streng reeller Bedienung (Prozentsatz frei) **Otto Seifert, Zwickau in Sachsen, Osterweihstr. 82.**

**Goldwatte • Staubgold • Goldabfälle • etc.**

Höchste Preise dafür zahlt Frau A. Hecht, Berlin N., Strelitzerstr. 70

Zur Beachtung für die Zahlstellen-Verwaltungen und Einzelmitglieder.

Alle Zuschriften in Rassen-Angelegenheiten, als da sind: Einsendungen von Geldern, Abschlüssen, Beitrittserklärungen neuer Mitglieder, Um- und Abmeldungen von Mitgliedern, Anträge auf Krankengeld-Zuschuß, Sterbegeld, Zusendung von Verwaltungs-Materialien jeder Art sind zu adressieren an  
 Wilh. Herden, Verbandskassierer, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.

Alle Zuschriften in Unterstützungssachen: Arbeitslosen-Unterstützung, Fahr- und Umzugsgelder, Rechtsschutz, in Differenz-Angelegenheiten jeder Art, Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen sind zu adressieren an  
 Joh. Schneider, Verbandschriftf., Charlottenburg, Rosinenstr. 3.

Alle Zuschriften in Bezug auf: Agitation, Arbeits-Nachweise, Gründung von Zahlstellen, von den Verwaltungsbehörden (Polizei u.) angebrochte oder verfügte Maßnahmen gegen die Zahlstellen, respective deren Leiter, sowie Beschwerden gegen die Verbandsbeamten, Zahlstellen-Verwaltungen und wegen Verweigerung von Unterstützungen u. sind zu adressieren an  
 Gg. Wollmann, Verbandsvors., Charlottenburg, Rosinenstr. 3

Alle auf das Verbands-Organ „Die Ameise“ bezüglichen Zuschriften sind zu adressieren an  
 Fritz Zietzsch, Charlottenburg, Charlottenburger Ufer 56.

Bei Reklamationen wegen nicht genügend erhaltener Blätter muß die genaue Zahl des gegenwärtigen Mitgliederstandes in der betreffenden Zahlstelle angegeben werden.

Alle Zuschriften und Geldsendungen der Einzelmitglieder sind zu richten an

Carl Munt, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.

Sofern, um Porto-Ausgaben zu sparen, Zuschriften einer Zahlstelle an mehrere der vorgezeichneten Adressen in einem Couvert gesandt werden sollen, wird ersucht, für jede Angelegenheit, welche nicht in das Ressort des Empfängers gehört, ein gesondertes Blatt Papier zu benutzen. Die Verwaltungen und Mitglieder, welche An- und Abmeldungen nach Orten zu bewirken haben, an welchen Zahlstellen nicht bestehen, werden ersucht, den Namen des Ortes nach und von welchem ein Mitglied ab- oder angemeldet, an zu führen.

Druckerei v. Bergmann u. Pöppelmann u. verwandl. Arbeiter u. Arbeiterinnen  
 Red. u. Verlag: Fritz Zietzsch, Charlottenburg, Charlottenburger Ufer 56.  
 Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Gneisenstr. 21.